

Anton Serkalow

Die Musik des Erich Zann

VERFLUCHTE TRÄUME 3



*„We are like the dreamer who lives inside the dream.
But who is the dreamer?“
David Lynch*

„Die Leute in dieser Stadt werden immer verrückter.“ Ivo Dragicevic betätigte wiederholt die Hupe. Es reichte ja nicht, dass die Straßen eh total verstopft waren, obwohl nicht einmal Rushhour herrschte. Nein. Kaum, dass die ersten Sonnenstrahlen den Matsch von den Straßen vertrieben hatten, der hier als Schnee bezeichnet wurde, mussten sie sich alle nur noch im Freien aufhalten und spontane Sit-ins veranstalten. Oder was war das da vor ihm jetzt? Ivo drückte noch einmal die Hupe, doch die Gruppe von Menschen, die sich auf der Kreuzung versammelt hatte, reagierte nicht einmal im Ansatz darauf. Was auch insofern erstaunlich war, dass Ivo nicht der Einzige und nicht der Erste war, der völlig entnervt hinter dem Steuer seines Wagens hockte und durch die Windschutzscheibe auf die Gruppe starrte. Tja. Leider lief es nie so, wie es in TV-Krimis gerne dargestellt wurde. Ivo konnte jetzt nicht einfach ein Blaulicht aus dem Handschuhfach holen, aufs Dach klemmen die Menschenansammlung damit auflösen. Dennoch stellte der Kommissar seinen Wagen auf Parken und stieg aus. Nicht einmal sein Dienstausweis würde ihm etwas nützen. Er war nicht im Dienst. Müsste also eigentlich die Leute von der Verkehrswacht benachrichtigen. Nun denn. So weit musste es ja nicht kommen. Ivo straffte unbewusst die Schultern, hob die Brust und ging langsam auf die Gruppe zu.

Im Hintergrund ertönten die ersten Beifallsbekundungen, dass sich jetzt endlich einmal jemand der Sache annahm.

Es war nicht nur der Instinkt des Bullen, der Ivo, je mehr er sich der Ansammlung näherte, das Gefühl vermittelte, ihm würde jemand ganz vorsichtig in den Nacken pusten. Etwas stimmte doch mit denen überhaupt nicht. Die standen alle auf einem Fleck, blockierten die Kreuzung, aber sie schienen keinerlei Regeln zu folgen. Die Art, wie sie zusammengekommen waren, ließ jede Organisation vermissen. Das war nicht irgendein spontaner Protest.

Was taten die da?

Je näher Ivo der Gruppe kam, umso stärker wurde das Gefühl, dass hier irgendetwas so ganz und gar nicht mit rechten Dingen zuging. Die Leute standen einfach da, als wären sie in ihrer jeweiligen Tätigkeit unterbrochen und irgendwie versteinert worden und starrten alle auf ihre Smartphones. Einige hielten die Geräte gar nicht in der Hand, dafür allerdings einen Finger auf den Ohrstöpsel gepresst, was Ivo schnell darauf schließen ließ, dass sie alle gemeinsam etwas hörten.

Die sahen aus wie Zombies, die auf Befehle warteten, ging es dem Kommissar durch den Kopf.

Er räusperte sich. „Ähm, entschuldigen Sie. Mein Name ist Ivo Dragicevic und ich bin Kommissar bei der Polizei. Könnten Sie bitte die Straße freigeben?“

Niemand reagierte.

Ivo war jetzt nah genug heran, dass er Einzelheiten wahrnehmen konnte. Nichts deutete darauf hin, dass die Leute sich kannten, dass sie irgendetwas gemeinsam hatten, außer, dass sie jetzt hier zusammenstanden, als hätte man Gummibärchen aus einer Tüte gekippt, und unter irgendeinem Bann zu stehen schienen.

Ivo tippte einer älteren Dame, die ihm am Nächsten stand, vorsichtig auf die Schulter. Sie reagierte aber nicht wie erwartet. Die Frau bewegte den Kopf ganz langsam in seine Richtung. Flüchtig dachte Ivo an eine Schlafwandlerin. Der gleiche abwesende Blick, die gleichen starren Augen.

„Have you seen the yellow sign?“

„Würden Sie bitte ... was?“ Ivo stockte. Die Frau hatte den Kopf wieder weggedreht, aber jetzt erkannte der Kommissar, dass es doch eine Gemeinsamkeit gab, die alle in dieser Gruppe verband. Sie murmelten, wie unter einem Zwang stehend, nicht unbedingt in musikalischem Einklang, alle diese Worte:

„Have you seen the yellow sign?“

Was war hier los?

Das Gefühl, dass ihm jemand in den Nacken blies, ließ die Vorstellung in Ivo aufsteigen, dass es sich bei diesem Wesen um einen Vampir handelte.

„Have you seen the yellow sign?“

Die Worte wurden von einer Melodie begleitet, und wie Ivo jetzt erfasste, ertönte die aus den Geräten, die nicht ihre akustische Information über Ohrhörer abgaben. Alle

in der Gruppe hatten den gleichen glasigen Blick, alle wiederholten die Worte.

„Have you seen the yellow sign?“

Ivo taumelte. Ein Sog erfasste ihn, als würde sich der Straßenbelag unter ihm auftun und eine endlose Schwärze öffnen, in die er jetzt hinabschweben würde. Ein Gefühl, wie kurz vor dem Einschlafen, wenn alle Muskeln entspannten und dann noch einmal zuckten und ...

„Have you seen the yellow sign?“

Mit einem Schlag war es vorbei.

Nicht nur Ivo hatte offensichtlich den Eindruck, als wäre er aus einem wirren Traum erwacht. Die Leute vor und um ihn herum schauten auf, blickten einander erschrocken in die Gesichter. Fragende Blicke irrten umher, Lippen formulierten lautlose Unsicherheiten. Wie und wann war er, Ivo Dragicevic eigentlich in diese Ansammlung gelangt?

Die Leute gingen auseinander. Innerhalb weniger Sekunden war die Kreuzung frei. Im Hintergrund ertönte das Geräusch der ersten Motoren, die angelassen wurden. Ivo musste sich beeilen, zu seinem eigenen Fahrzeug zurückzukommen, damit nicht er jetzt derjenige war, der die Straße blockierte.

Verdammt, dachte er. Jetzt komme ich zu spät.



„Entschuldigung, ich stand im Stau. Ich hatte einen Termin zur Kontrolle.“

„Dann müssten Sie sich jetzt etwas gedulden, Herr Dragicevic. Nehmen Sie im Wartezimmer Platz.“

„Danke.“

Ivo betrat das Wartezimmer, murmelte einen leisen Gruß, der von keinem der anderen drei anwesenden Menschen wirklich beantwortet wurde, hing seine Jacke auf und setzte sich auf einen freien Stuhl. Ohne groß darüber nachzudenken, griff er nach einer der Zeitschriften, die auf dem flachen Tisch in der Mitte des Wartezimmers lagen. Wer las heute eigentlich noch Zeitungen? Also, so gedruckte? Wahrscheinlich überlebten die alle nur durch Auslieferungen an Arztpraxen. Eventuell noch Frisörsalons? Ivo grinste. Dann erst erfasste sein Hirn die Information, die seine Augen längst dem Titelblatt entnommen hatte. Die Schlagzeile hätte zu einem Boulevardblatt gepasst. Aber er hielt ein *Kunstmagazin* in der Hand, das vom Druck und der Beschaffenheit schon als Bildkatalog durchgehen würde.

„Ausstellung im MMK lässt Besucher*innen teilweise in Ohnmacht fallen!“

Ivo schlug den entsprechenden Artikel auf.

„Die Sonderausstellung *Das Grauen im Museum – Die Faszination des Horrors in der Popkultur*. Was vor der Eröffnung der Ausstellung vor vier Wochen noch als Marketingaktion durchgegangen wäre, scheint sich als durchaus notwendige Vorsichtsmaßnahme zu erweisen.

Ein Teil der Ausstellung ist nur volljährigen Personen der Zutritt gestattet, und mittlerweile ist das *Museum für Moderne Kunst* auch dazu übergegangen, sich zusätzlich eine Erklärung unterschreiben zu lassen, um von jeglicher Haftung entbunden zu werden. Aus verständlichen Gründen dürfen wir keines der Exponate dieser Sonderexposition innerhalb der Sonderausstellung abbilden, aber wir unternahmen den Versuch einer Annäherung und einer Analyse. Was ist dran an den Werken eines Georg Roglers, dessen Kunst der Erschaffung von Wachsfiguren ein Relikt längst vergangener Epochen zu sein scheint, wo man noch Menschen mit körperlichen Missbildungen auf Jahrmärkten ausstellte, und die doch offensichtlich auch heute teilweise drastische Reaktionen bei den Besucher*innen auslöst. Wobei es besonders ein Exponat ist, das hier gesondert aus dem an sich schon, *ungewöhnlichen* Repertoire des Künstlers Georg Rogler heraussticht und das wohl erst knapp vor der Eröffnung fertiggestellt wurde. Worte scheinen kaum zu genügen, jenes Ding, jene Kreatur zu beschreiben. Sie dürften die Leser*innen lediglich an Monster aus Geschichten denken lassen, die vor einhundert Jahren ihre Blütezeit in einem amerikanischen Groschenheftmagazin namens *Weird Tales* feierten.“

Ivo schüttelte den Kopf. Mit Kunst konnte er eh nichts anfangen. Bei den meisten Werken, die unter diesem Namen ausgestellt und für teuer Geld verkauft wurden, konnte er sich nur mit Mühe verkneifen, zu sagen: „Mach

isch disch für die Hälfte.“ Aber das, was hier beschrieben wurde? Er unterdrückte ein Grinsen. Rüssel? Kiemen? Tentakel? Schwarze Pfoten mit Scheren?

„... einer der verblüffendsten Aspekte von Roglers finalem Werk ist allerdings, dass er die Kreatur so gestaltet hat, als hätte er sich an Damien Hirsts Arbeiten aus den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts orientiert. Wenn man das Wesen von hinten betrachtet, sieht es aus, als wäre es der Länge nach durchgeschnitten und dann konserviert worden. Was ihm einerseits den Touch eines Exponates in einem Naturkundemuseum verleiht, auf der anderen Seite aber gleichzeitig an eine billige Theaterkulisse denken lässt. Womit die Arbeit auf der Metaebene ...“

„Was?“

Ivo zuckte zusammen.

„Der Länge nach durchgeschnitten?“

Seine Augen huschten über die Zeilen. Lasen sie noch einmal und noch einmal. Es blieb dabei. Das konnte doch kein Zufall sein. Der Kommissar legte die Zeitung auf den Tisch zurück und zog sein Smartphone hervor. Dabei bemerkte er, dass die anderen drei Personen im Wartezimmer ihn vorwurfsvoll musterten. Offenbar hatte er die letzten Worte unbeabsichtigt laut ausgesprochen. Von der Überlegung, sich dafür eventuell zu entschuldigen, wurde Ivo entbunden, da die Sprechstundenhilfe in der Tür erschien und *Frau Radulescu* aufrief.

Der Kommissar vertiefte sich in seiner Recherche, und als er die entsprechende Telefonnummer gefunden hatte,

setzte er dazu an, diese zu wählen. Im letzten Augenblick hielt Ivo inne und blickte auf. Die verbliebenen Personen starrten ihn unverhohlen wütend an.

„Äh. Ich ...“ Er stand auf. „Geh dann mal nach draußen.“

Während Ivo dies sagte und aufstand, wurde bereits die Verbindung hergestellt.

„Ivo Dragicevic. Kommissar Ivo Dragicevic. Ich würde gerne mit einem Verantwortlichen für die Ausstellung, also für dieses Ding da, von diesem ... Rogler. Ja genau Rogler, sprechen. Dieses durchtrennte ... Nein. Es geht nicht um eine Schadensersatzforderung, ich bin vom LKA ... es scheint nur, als gäbe es bei diesem ... diesem Ding ... erstaunliche Parallelen zu einem Fall, den wir ... Also mehr darf ich verständlicherweise nicht dazu sagen. Mir würde auch ein Bild genügen ... geht nicht? Gut. Dann komme ich einfach mal vorbei. Es ist ja erst ...“ Ivo nahm das Smartphone herunter, um die Uhrzeit abzulesen.

Hinter ihm beugte sich die Sprechstundenhilfe über den Tresen.

„Herr Dragicevic, Sie könnten schon einmal im Zimmer 2 Platz nehmen.“

Ivo winkte nach hinten ab.

„Ich melde mich wegen eines neuen Termins. Das hier ist ... ich muss ... das ist dienstlich.“



„Das ist wirklich ...“

„Beeindruckend, nicht wahr? Obwohl ich gestehe, dass es mir auch immer noch ein ziemlich komisches Gefühl verursacht.“

Der Angestellte des Museums, der dem Kommissar zur Seite gestellt worden war, um ihn zu der Figur zu führen, hatte den gesamten Weg dazu genutzt, Ivo die Ausstellung zu erläutern, als wäre der Kommissar ein Besucher, der an den künstlerischen Aspekten interessiert war.

Nein, das meinte ich nicht, dachte Ivo. Dieses Ding, diese Kreatur, die war in seinen Augen lediglich einem kranken Geist entsprungen. Sicher, sie strahlte etwas aus, dass über sein Verständnis von Kunst weit hinausging, und vielleicht war es das, was bei einigen der Menschen, die sie betrachteten, diese Reaktionen auslöste. Leute, die halt geistig nicht so gefestigt waren. Nein, was der Kommissar meinte, waren die verblüffenden Parallelen zu zwei Fällen. Zwei Fällen, an denen sein ehemaliger Kollege Harald Offenberger gearbeitet hatte. Offenberger, von dem es hieß, dass er Suizid begangen haben sollte. Nachdem er und Ivo an dem Fall des Musikers Eric Zann gearbeitet hatte. Zann. Dessen Leiche genauso drapiert worden war wie diese Figur, von diesem Georg Rogler hier vor ihm in dieser Ausstellung. Das konnte doch einfach kein Zufall sein.

„Wie kann ich den ... den Erschaffer dieser Krea... dieses Kunstwerkes erreichen?“

„Ähm? Wie?“

„Ich müsste diesem Rogler ein paar Fragen stellen.“

„Ach so. Ja, also. Herr Rogler ist im Moment leider nicht abkömmlich.“

„Bitte?“

„Ah. Entschuldigen Sie. Sie sagten ja, dass das irgendwie mit einem Fall, den Sie bearbeiten, zusammenhängt. Also Herr Rogler ist noch kurz vor der Eröffnung der Ausstellung in die Vereinigten Staaten gegangen. Laut Frau Winkler ist das für ihn normal. Dass er sich einfach immer mal eine längere Auszeit nimmt und für niemanden erreichbar ist. Und dann irgendwann mit neuen, aufsehenerregenden Arbeiten zurück...“

„Und diese Frau Winkler?“

„Sie meinen Judith Winkler? Das ist die Kuratorin der Ausstellung und eine enge Bekannte von Georg Rogler. Im Grunde seine einzige. Ein Stück weit auch so etwas wie seine Managerin. Ohne sie wäre Rogler mit seinen Wachsfiguren sicherlich nicht mehr ...“

„Wie kann ich die erreichen?“

„Äh? Ja. Also Frau Winkler hat sich ebenfalls eine Auszeit genommen und ist ...“

Diesmal genügte es, dass Ivo eine Augenbraue in die Höhe zog, und der Redefluss seines Gegenübers versiegt abrupt.

„Gibt es denn irgendjemanden, den ich zu diesem ... diesem Ding da befragen kann?“

„Also. Ja. Da wäre Kay Boehm.“

Ein Moment verstrich, der in Ivo das Gefühl erzeugte, dass von ihm erwartet wurde, dass er diesen Namen ken-

nen müsste, wie jeden anderen, den der Kerl in den letzten Minuten, seit er den Kommissar durch das Museum begleitete, heruntergeleiert hatte.

„Äh. Das ist so ein, eine ... also der ist Make-up-Artist, und Frau Winkler hat ihn engagiert, da Herr Rogler zum Schluss etwas in Verzug geraten war. Die Arbeiten von Boehm ...“

„Gut. Und wie erreichte ich Herrn Boehm?“

„Also Sie meinen ... they.“

„They?“

„Boehm definiert sich als genderfluid, beziehungsweise als nonbinär. Darum bevorzugt they das geschlechtslose, englische Pronomen ...“

Diesmal stieß Ivo geräuschvoll die Luft aus.

„Ja. Also Boehm hat einen Videochannel. Da es ja eine Impressumspflicht gibt ...“

Ivo holte sein Smartphone hervor und entsperrte das Display.

„Die Adresse?“

„Steht im Impressum!“

„Die URL?“

„Ah! Sie meinen, wie der Channel heißt.“



Ivo hasste solche Telefonate. Sie klangen in seinen eigenen Ohren, wie der Abklatsch eines billigen Klischees.

Und natürlich war Madja sauer gewesen. Auch wenn er ihr gesagt hatte, dass es doch nur ein paar Stunden von Berlin nach Weimar waren. Er würde zwar später als gedacht nach Hause kommen, aber auch wieder nicht so spät.

„Und warum musst du nochmal direkt dahinfahren? Warum reicht es nicht, dass du ihm eine E-Mail schreibst und er antwortet?“

They, hätte Ivo beinahe gesagt, aber er biss sich auf die Zunge. Warum reichte es nicht? Weil er im Netz herausgefunden hatte, dass Kay Boehm auch auf der Record-Release-Party dieser Fiona Schaller gewesen war. Und weil das dann insgesamt ein paar Zufälle zu viel waren und weil er, Ivo Dragicevic, immer noch nicht daran glaubte, dass Harald Offenberger sich selbst getötet hatte. Weil er trotz seiner, im Vergleich zu Offenberger, noch wenigen Jahre, die er als Polizist arbeitete, bereits diesen *Bullen-Instinkt* hatte. Und dieser sagte ihm, dass das alles auf eine Art und Weise zusammenhing, die er momentan noch nicht erklären konnte. Weshalb er auch nicht offiziell ermittelte. Im Gegenteil. Fleming hatte ihm sehr deutlich gesagt, dass er die Finger von der Sache lassen sollte. Darum musste er einfach nach Weimar fahren und mit Boehm direkt sprechen. Das war Ivo Offenberger einfach schuldig.

„Ich liebe dich, Madja, und gibt Danica einen Kuss von mir.“

Kay sitzt in *Marco's Diner* und wartet auf sein Essen. Das Restaurant ist in einem ausrangierten Eisenbahnwaggon untergebracht, der auf einem Nebengleis des Hauptbahnhofs abgestellt worden war und erfüllt alle Klischees, die von einem Laden im *amerikanischen 60er-Jahre-Style* erwartet werden. Wie immer ist jeder Platz besetzt, so dass Kay sich in einer Ecke gequetscht wiederfindet. Von einer Familie umringt, die mit übertriebener Begeisterung die Pommes in Ketchup und Mayo tunken, so dass die Kartoffelstäbchen unter der Last regelrecht zu ächzen scheinen. Um den neugierigen Blicken der Kids zu entgehen, blickt Kay möglichst konzentriert nach den billigen *Pop-Art-Kopien* an den Wänden und zum Tresen, wo ein *Marilyn-Monroe-Klon* gerade einen Milkshake anfertigt. Als die Blondine das Glas vor den Gast stellt, stutzt Kay. *Die Erdbeersoße auf der Sahne, die sieht aus wie ...* Kays Blicke hasten durch das Diner. Und auf einmal, so als hätte diese erste Erkenntnis etwas in ihm ausgelöst, bemerkt er weitere Details, die ihm bisher nicht aufgefallen sind. Das Gesicht von *Rita May* auf dem Poster an der Wand ist von einer schimmelig grünen Farbe, die Haut hängt in Fetzen herunter. Die Hand, mit der eine Mutter ihr ohnehin schon viel zu opulentes Kind von der Kuchenauslage wegzerzt, hat eine violette Färbung und ist von eitergelben Pusteln übersät, die sich nach einem

weiteren Blick schlicht als das Ende eines mit Saugnäpfen bestückten Tentakels entpuppen.

In Kays Kehle bildet sich ein Knäuel, als hätte er einen toten Vogel verschluckt. Sein Herz stolpert. Die Familie an seinem Tisch feixt ihn an. Alle vier, Vater, Mutter und die beiden Kinder, perfekte Ebenbilder einer Werbung für die *White Arian Nation*, die ihn breit angrinsen, und jetzt erkennt Kay, dass die Pommes, die sie zum Mund führen, abgeschnittene Finger sind, die sie ihn dickflüssiges Blut getaucht haben. Die Frau am Nebentisch wickelt ein Gemisch aus sich windenden Würmern und faulenden Eingeweiden um ihre Gabel, die sie als Pasta verspeist, und aus dem *Apple Pie*, den die Blondine jetzt anschneidet, quellen Maden wie aus einer alten Wunde hervor.

Magensäure steigt Kays Speiseröhre hoch. Er schnappt nach Luft. *Ich muss hier weg!* Kalter Schweiß überzieht seine Haut. Er drängelt sich aus seinem Sitz heraus, der mit einem Mal mit allen Mitteln zu versuchen scheint, Kay genau daran zu hindern. Gegenüber blickt der Mann mit der Sonnenbrille auf, zieht die Gläser herunter und Kay schreit. Doch der Schrei bleibt in seiner Kehle stecken. Vielmehr scheint er im endlosen Nichts zu verhalten. Kein Ton kommt über Kays Lippen, obwohl er genau spürt, wie sein Kreischen die Stimmbänder zerreißt.

Jetzt starren ihn alle an. Mit den gleichen toten Augen. Als wären die leeren Höhlen einfach nur mit geronnenem und angeschimmeltem Eiweiß gefüllt. Dann ertönt ein Flüstern. Kay begreift nicht, wo es herkommt. Da

ihn alle nur mit kataplektischen Fratzen anstarren und sich kein Mund bewegt, keine Lippen verzogen werden. Keine Lider blinzeln. Dennoch. Der Satz formt sich zu einem Kanon, der dann, ohne das Wispern zu verlieren, sich zu einem Stakkato steigert, das auf Kays Trommelfelle einschlägt und seinen Widerhall zwischen seinen Schädelwänden findet:

„Have you seen the yellow sign?“

„Have you seen the yellow sign?“

„Have you seen the yellow sign?“

Unter Mühen gelingt es Kay, sich endlich zwischen Tisch und Lederbank herauszuquetschen. Er schlägt um sich. Drängt Gliedmaßen, die nach ihm greifen, weg. Stößt gegen Leiber, die ihn einengen wollen und die sich viel zu kalt, viel zu feucht anfühlen. Immer diesen Satz in den Ohren:

„Have you seen the yellow sign?“

Was wollt ihr von mir?, will er schreien. *Lasst mich in Ruhe*, brüllen. Doch kein Laut dringt nach draußen. Bis auf diesen einen Satz, den sie alle gemeinsam intonieren, bleibt es erdrückend still. So als befände sich Kay im Innern eines Aquariums.

Mit einem letzten Aufbäumen gelingt es Kay, den Typen, der wie der Fahrer eines Holztrucks aussieht und sich ihm in den Weg stellt, beiseite zu schubsen, und dann ist Kay draußen.

Er hämmert die Tür hinter sich zu. Holt tief Luft und läuft hastig weiter. Sie werden ihn verfolgen. Dessen

ist er sich sicher. Aber wenn er den Seiteneingang zum Bahnhof nimmt, dann kann er ...

Kay stutzt.

Er befindet sich nicht auf den Nebengleisen des Weimarer Hauptbahnhofs.

Aber.

Wo ist er?

Wo bin ich?

Er steht auf einem leeren Platz, der von den zerfallenen Überresten alter Gebäude, deren ursprünglicher Zweck nicht mehr zu erahnen ist, umringt wird. Kalter Wind flüstert durch Ruinen. Vertrocknetes Unkraut welkt zwischen den Rissen im Pflaster. In der Mitte des Platzes befindet sich ein Brunnen. Er ist mit Laub und Abfall angefüllt, die Figuren mit einer Patina aus Schmutz überzogen. Gegenüber des Brunnens steht eine Holzbank, deren Balken so morsch wirken, dass sie kaum in der Lage zu sein scheinen, irgendein Gewicht zu tragen. Doch die Frau, die darauf mehr hockt, als sie sitzt, scheint ebenso leicht zu sein wie die Singvögel, die zutraulich auf ihren Oberschenkeln und Unterarmen hocken, um die dargebotenen Körner aus der Hand zu picken. Sportbekleidung hängt wie vermoderter Stoff von dem Körper der Frau herunter, und obwohl sie kaum älter als dreißig, vielleicht fünfunddreißig Jahre sein mochte, lugen Strähnen schlohweißer Haare unter ihrem Kopftuch hervor. Sie dreht Kay das Gesicht zu. Mit einer Bewegung, die ihn unwillkürlich das Geräusch eines verrosteten Scharniers erwarten lässt.

„Du musst die Musik finden. Die Musik des Eric Zann.“ Ihre Stimme ist nur ein Flüstern im Wind, das kaum Kraft genug hat, Kays Ohren zu erreichen. „Hörst du?“

Ich ... verstehe nicht, stammelt Kay, ohne dass ihm wirklich bewusst wird, dass er die Worte gar nicht ausspricht, sondern nur denkt.

„Die Musik des Eric Zann!“ Der Ton wird eindringlicher. Ein Eishauch treibt ihn heran. Kay blickt unwillkürlich nach unten und erschrickt. Die Zehen seiner nackten Füße krallen sich haltsuchend in das brüchige Pflaster. Dann erblickt er seine Beine. Einen winzigen Augenblick hofft er, dass er dort den Stoff seiner Hose erblicken würde ... aber: Da ist nichts!

Kay presst die Schenkel zusammen.

Die Frau streckt ihm einen Arm entgegen. Die Hand zur Faust geballt. Sie öffnet langsam die Finger. Kay ist sich sicher, dass er dort gleich etwas Ekeliges sehen wird. Maden, die sich auf der Handfläche winden, wie im Innern eines überfahrenen Tieres. Ein Auge, das sich im blutigen Fleisch öffnet und ihn fixiert, Lippen, die auseinanderplatzen wie eine Eiterblase und ...

Auf der ausgestreckten Fläche ihrer Hand balanciert die Frau ein seltsames, fassförmiges Objekt. In der Mitte führen speichenartige Gliedmaßen zur Seite. Am oberen und unteren Ende gibt es eine knollenartige Verdickung, die wiederum in etwas auslaufen, das an einen Seestern erinnert. Es war viel zu groß, als dass die Frau es bis eben wirklich in ihrer zerbrechlichen Faust versteckt gehalten haben kann.

„Die Musik des Eric Zann! Du musst sie finden!“ Die Stimme der Frau schwillt jetzt zu einem Kreischen an, das sich in Kays Ohren wie glühende Stricknadeln bohrt. Ein Teil seines Verstandes bemerkt, dass die Vögel sich davon nicht abschrecken lassen. Sie trippeln auf den knöchigen Armen und Beinen der Frau entlang, legen die Köpfchen schief, picken ihre Körner und hüpfen dann auf die Bank. *Hören sie das nicht?*

Das Ding schwebt über der Hand der Frau. Gleitet auf Kay zu. Füllt sein gesamtes Sichtfeld aus. Die dünnen Arme sind spitz. In Kays Innerem bildet sich ein Ball aus Dornen, der anschwillt und seinen Körper ausfüllt, bis er das Gefühl hat, eine Mischung aus Teer und Watte einzuatmen und ...



... mit einem Schmatzen, als würde er sich mit letzter Kraft an den eigenen Haaren aus einem Sumpfloch wuchten, stemmte sich Kay in die Höhe. Seine Hände hielten den Stoff der Bettwäsche umklammert, als könne er nur so verhindern, wieder in den Schlund hineingesaugt zu werden, während sein Herz von innen gegen die Rippen trommelte.

Kay zwang sich, zu atmen und die Finger zu lösen.

„Licht.“ Seine Stimme klang wie ein Bündel Papier, das über Holzbohlen geweht wurde. Die Sprachassisten-